

Ematinini – Ort aus Blech

Die Bereitstellung von öffentlichem Wohnraum in Südafrika: Die Bedeutung und die Auswirkungen von Transitlagern auf die BewohnerInnen und deren Platz in der Bereitstellung von Wohnraum



Abstract

Das post-Apartheid-Südafrika hat es darauf angelegt, allen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, aber es gab viele Probleme bei der Entwicklung und dem zur Verfügung-Stellen von Wohnraum. Transitlager sind eine Neuerung beim öffentlichen Wohnraum, sie sollen informelle BarackenbauerInnen vorübergehend beherbergen. Sie zeigen die Herausforderungen, vor denen Südafrika steht, auf. Um die Transitlager und ihren Anteil an der Entwicklung von Wohnraum zu studieren, habe ich die Methoden der Beobachtung, der Interviews und des Aufsuchens verwendet. Was ich herausgefunden habe ist, dass niemand in diesen Transitlagern wohnen möchte: die Aufenthalte dauern länger als erwartet, und die Menschen sind sich unsicher darüber, wann, wohin und ob sie überhaupt wieder umgesiedelt werden werden. Es gibt Vorbehalte gegenüber der Gemeinde und den Glauben, dass innerhalb der Regierung Korruption herrscht. Die Gemeinde betrachtet sich selbst als *die einzige Quelle* seriösen Wissens, und behält daher die Planung der Entwicklung und deren Ausführung unter exklusiver Kontrolle. Diese Arroganz führt zur Vernachlässigung der BarackenbewohnerInnen und der BewohnerInnen von Transitlagern, die innerhalb der Demokratie ihre Stimme möchten.

These

Meine These lautet, dass Transitlager, die als vorübergehender Wohnraum gedacht sind, in dem BarackenbewohnerInnen wohnen, während die Gemeinde ihnen neue Häuser baut, sich zum Großteil als nicht vorübergehend herausstellen, und das schafft Probleme für die BewohnerInnen und Konflikte zwischen ihnen und den Behörden. Weiters argumentiere ich, dass die BewohnerInnen von Transitlagern oft merken, dass die einzige Möglichkeit, zu ordentlichem Wohnraum zu kommen, über Bestechung läuft, und das übersteigt für die meisten ihre Möglichkeiten und schafft fatalistische Einstellungen.

Methodik

Ich wollte für mein Projekt soziologische, qualitative Daten, und deshalb habe ich beschlossen, die Beobachtung und Interviews als methodische Grundlagen zu wählen. Und schließlich habe ich auch die Methode des Aufsuchens eingesetzt. Das bedeutet, wenn ich einen Ort gefunden hatte, der für meine Forschung wichtig war, dann bin ich dort hingefahren, um mehr über ihn herauszufinden. Meine Recherche habe ich mit dem Besuch des Transitlagers Ematinini begonnen. Ich habe den physischen Bedingungen dort große Aufmerksamkeit geschenkt und auch mit einigen der dort Lebenden informelle Gespräche geführt. Danach habe ich nahezu an jedem Wochentag während des Monats, das mein Projekt gedauert hat, das Lager besucht, und es gelang mir, dort viele Menschen kennen zu lernen. Zwei der BewohnerInnen, Bongi und Philani, haben mir am ersten Tag meiner Besuche zugesagt, mir bei meiner Forschungsarbeit zu helfen und mich durch Ematinini zu führen. Ich traf sie jeden Tag, und sie stellten mich anderen BewohnerInnen vor und zeigten mir die Gegend. Sie sprachen gut Englisch, und sie konnten für mich übersetzen, wenn ich formale Interviews mit anderen BewohnerInnen führte. Von Bongi und Philani lernte ich auch viel über das Leben und die Perspektiven der BewohnerInnen von Ematinini, und das brachte meine Forschung in eine klarere Richtung.

¹ Bei diesem Dokument handelt es sich um die Übersetzung einer Arbeit von Lenny Cohen ([siphossibiya\[at\]gmail.com](mailto:siphossibiya[at]gmail.com)). Das Titelbild haben wir von der abahlali.org – Seite kopiert, es zeigt eine „Häuser“reihe im Transitlager Ematinini. Zur Übersetzung: Wir haben alle Eigennamen und die Bezeichnungen von Behörden etc. im Original belassen. Weitere Übersetzungen zur Situation und den Kämpfen der Armen in Südafrika unter www.akkrise.wordpress.com/sudafrika - AdÜ

Ich glaube, meine Methoden haben gut funktioniert, ich habe viele Informationen sammeln können, einige waren unterschiedlich, und einige widersprachen früheren Informationen. Ich habe mit ca. 100 BewohnerInnen informelle Gespräche geführt, und formale mit etwa einem Dutzend. Weiters habe ich mit Behördenvertretern Interviews geführt. Aber das Sammeln von genaueren Informationen der Gemeinde war schwierig. Gerne hätte ich eineN StadträtIn oder ein Mitglied der Gemeindeverwaltung begleitet, der/die mit der Wohnraumfrage befasst ist, aber das war aufgrund meines zeitlichen Rahmens nicht möglich, und abgesehen davon lag der Fokus für mich vor allem auf den BewohnerInnen des Transitlagers.

Während ich Interviews machte, auch bei formalen, erlaubte ich den SprecherInnen, die Konversation zu leiten. Deshalb, weil ich sie bei den Informationen, die sie wussten, nicht anleitete, und aufgrund der Tatsache, dass ich bei den Erfahrungen der BewohnerInnen ähnliche Muster fand, sollten meine Daten als vertrauenswürdig eingeschätzt werden.

Grenzen der Studie

Die wichtigste Grenze meiner Studie war die Unmöglichkeit, mehr Mitglieder der Gemeinde zu interviewen, vor allem bei den VerteilerInnen von Wohnraum. Es benötigte Zeit, genau zu formulieren, mit wem ich innerhalb der Gemeinde zu sprechen hatte. Die Informationen, die ich wollte, wurden mehr, mit je mehr Menschen ich sprach, und die Anzahl der Menschen, mit denen ich sprechen wollte, stieg ebenfalls. Es war mühsam, sie ausfindig zu machen, und schwierig, Fragen zu ersinnen, um an Informationen zu kommen, die nicht so einfach veröffentlicht werden. Ich war in meinen Möglichkeiten, die Korruption und den Schwindel bei der Wohnraumvergabe zu untersuchen, eingeschränkt, einfach wegen der Natur der Sache. Und ich war bezüglich der Korruption überzeugt, denn ich identifizierte mich mit den BewohnerInnen von Ematinini.

Einführung

Dieses Papier befasst sich mit dem zur-Verfügung-Stellen von Wohnraum in Südafrika, vor allem mit einem Transitlager in eThekweni/Durban, das Ematinini genannt wird, was „Ort aus Blech“ heißt. Transitlager sind Innovationen, die von den Gemeinden geschaffen werden bei ihren Versuchen, den Armen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Sie sind sowohl ein nationales als auch internationales Phänomen. In Südafrika werden BarackenbewohnerInnen in Transitlager übersiedelt, in denen sie vorübergehend leben sollen, ehe sie in neue, „angemessene Wohnungen“, die von der Regierung zur Verfügung gestellt werden, kommen. Das vorrangige Problem mit Transitlagern besteht darin, dass diejenigen, die hierher gebracht werden, oft viel länger hier bleiben, als sie ursprünglich erwartet haben. Sie bleiben schließlich jahrelang, ohne zu wissen, wann und wohin sie in den angemessenen Wohnraum gebracht werden werden, und ob das überhaupt geschehen wird. Und während sie warten, müssen sie mit den Bedingungen in den Transitlagern umgehen, die genauso inadäquat und auf vielerlei Weise sogar noch schlimmer sind als in den Baracken, aus denen sie entfernt wurden. Transitlager wurden für die Regierung zu einem Weg, wie BarackenbewohnerInnen aus den sichtbaren Gegenden entfernt werden können. Die Regierung kann nicht ausreichend Wohnraum schaffen, um den Rückstau zu beseitigen, und deshalb können die Menschen nirgendwo hin, wenn sie erstmal in Transitlager gebracht wurden. Darüber hinaus glauben viele BewohnerInnen von Barackensiedlungen und Transitlagern, dass die Schaffung von billigem Wohnraum ein korrupter Prozess ist. Transitlager sind ein sehr wichtiger Teil der Wohnraumkrise, aber es gibt wenige oder gar keine Untersuchungen speziell zu dieser Frage. Transitlager sind relevant für ganz Südafrika und alle seine BürgerInnen, vor allem, weil sie ein Bestandteil der allgemeinen Kämpfe um Entwicklung der Nation seit dem Ende der Apartheid sind und parallel zu dieser laufen.

Ziele

Mein Ziel für dieses Projekt ist es, die Wohnraumverteilung und die Örtlichkeit Transitlager zu verstehen. Das beinhaltet, die täglichen Erfahrungen der BewohnerInnen von Transitlagern zu

verstehen, ihre Gedanken bezüglich der Wohnraumfrage und der Gemeinde, und die Perspektive der Gemeinde hinsichtlich der gegenwärtigen Umstände der Wohnraumfrage, vor allem der Transitlager.

Persönliches Interesse

Informelle Siedlungen faszinieren mich, und mein Besuch in der informellen Siedlung Kennedy Road, bei dem ich die BewohnerInnen sowie die FührerInnen der sozialen Bewegung Abahlali baseMjondolo („Bewegung der BarackenbewohnerInnen“) traf, eröffnete mir einen Blick auf eine neue Perspektive und eine andere Art zu leben. Die Bewegung betont die Bedeutung der Armen in Südafrika, die kaum eine – oder keine – Stimme hatten bei der Entwicklung der Nation seit dem Ende der Apartheid, und die in zunehmender Armut leben. Die Bewegung basiert auf Demokratie, Konsultation, Einschließung und Gleichheit. Obwohl sie Druck auf die Regierung ausübt, um zu Wohnraum, Strom und anderen materiellen Gütern zu kommen, dreht sich ihr Kampf vor allem darum, als Menschen anerkannt zu werden, darum, dass ihre Würde anerkannt wird, dass sie respektiert werden und dass sie mitzureden haben und ihren Platz beim Fortschritt der Nation erhalten.

Kurz nach meinem Besuch in Kennedy Road gab es einen gewalttätigen Angriff auf die Siedlung, bei dem einige Menschen umgebracht, viele verletzt und sehr viele BewohnerInnen vertrieben wurden. Mitglieder von Abahlali waren Ziel der Angriffe, und dreizehn von ihnen wurden ohne die Möglichkeit einer Kautionshaftung inhaftiert (obwohl nach zwei Monaten einige von ihnen auf Kautionshaftung entlassen wurden), der Rest von ihnen musste sich verstecken. Die Angreifer wurden nicht verhaftet, und die Regierung hat dieser Situation kaum Aufmerksamkeit geschenkt, sie wurde aber, zusammen mit der lokalen Polizei, bei diesem Vorfall der Komplizenschaft bezichtigt.

Mir tut sehr leid, was Abahlali und den BewohnerInnen von Kennedy Road geschah, die mir gegenüber so freundlich waren und die mich willkommen geheißen haben, als ich, ein völlig Fremder, in ihre Häuser kam und mit ihnen aß. Ich teile ihre Frustration und ihren Zorn über die Regierung wegen deren offensichtlicher Desinteresse und ihrer augenfälligen Unfähigkeit, ihre Versprechen, allen Wohnraum und ein besseres Leben zuteil werden zu lassen, zu halten.

Ich kann nicht völlig und mit Sicherheit herausfinden, was Kennedy Road und Abahlali widerfuhr, aber ich kann Ähnliches und damit in Zusammenhang Stehendes untersuchen, vor allem in Transitlagern. Transitlager haben viele Probleme, die mit denen von informellen Siedlungen zusammenhängen, obwohl ihre Probleme verschärft sind, denn Transitlager tendieren dazu, Menschen in weit entfernte Gegenden zu verlegen und sie gleichzeitig zu verstecken. Ich hoffe, auf die eine oder andere Art durch meine Forschung dazu beitragen zu können, den Kampf der Obdachlosen und der BarackenbewohnerInnen zu unterstützen, und den von Abahlali baseMjondolo um ihre Anerkennung als Menschen, die sich gegenüber der Gemeinde durchsetzen, damit die echte Arbeit beginnen kann, die Leben der Menschen zu verbessern, wozu die Gemeinden nach der Verfassung verpflichtet sind.

Struktur dieses Papiers

Dieses Papier beginnt mit einem Überblick über die Geschichte Südafrikas im Zusammenhang mit der Wohnraumfrage, was die Umstände des Wohnens in der Kolonialzeit und der Apartheid-Ära einbezieht. Danach legt es die allgemeine Wohnraumsituation in der post-Apartheid-Periode bis zur Gegenwart dar. Diese Informationen kommen aus Sekundärquellen. Danach wird die Rolle der Regierung, vor allem auf Gemeindeebene bezüglich der Wohnraumfrage untersucht. Anschließend gibt es einen tiefen Einblick in die Bedingungen in den Transitlagern und über die Erfahrungen ihrer BewohnerInnen, vor allem im Fall von Ematinini in Durban. Schließlich wird das Papier den Konflikt zwischen den BewohnerInnen und der Gemeinde, was das zur-Verfügung-Stellen von Wohnraum und Transitlager betrifft, präsentiert.

Die Wohnraumfrage (aus Sekundärquellen)

Die Wohnungsfrage in Südafrika ist und war historisch eine Frage großen Konflikts und gleichzeitig fundamental für die Entwicklung der Nation. Diese Frage begann in Südafrika mit den kolonialistischen Invasionen und dem gewaltsamen Landraub an indigenen Völkern. Die Kolonialmächte nahmen Afrikas Land in Besitz und begannen mit auf Handel orientierter Landwirtschaft. Sie versuchten auch, eine Klasse von AfrikanerInnen als Handelsfarmer aufzubauen mit dem Ziel, die antikolonialen Häuptlinge² zu unterminieren (Ntsebeza und Hall 2007). Das schuf eine Gruppe proletarischer, migrantischer ArbeiterInnen, die auf Weißen gehöriem Land arbeiteten. Aber auch für indigene Menschen, die nicht auf weißem Farmland arbeiteten, war die Wirtschaft „durchsetzt von der allgemeinen auf Handel ausgerichteten Landwirtschaft, d.h. auf kapitalistische soziale Beziehungen von Produktion und Reproduktion“ (Ntsebeza und Hall 2007: 39). Die koloniale Eroberung von Land und die Einführung kapitalistischer Produktion hinterließ ein Erbe von Ungleichheit beim Zugang zu Land, ländlichen Strukturen und Wohnraum.

Als die National Party 1948 an die Macht kam, führten sie das berüchtigte Apartheid-System ein, das rassische Segregation legalisierte. Wie ihre kolonialistischen Vorgänger förderte die Apartheid-Regierung den Kapitalismus und setzte Schwarze als billige Arbeitskräfte ein. Weil die Apartheid sowohl billige und kontrollierbare Arbeitskräfte als auch eine nach Rassen getrennte, eigene (weiße) Entwicklung forderte, musste die Regierung das System der migrantischen Arbeit umstrukturieren (Smith 1992). Das gelang mittels der Kontrolle des Zugangs zu den Städten und den Group Areas Act³ von 1950, der separierte afrikanische Townships vorsah. Der Group Areas Act wurde hauptsächlich mittels gewaltsamer Umsiedlungen durchgesetzt, durch die Kontrolle von Bewegungen und durch alles durchdringende Segregation. Der Bantu Law Amendment Act 1963 verschärfte die Zugangskontrolle von Schwarzen zu und innerhalb von städtischen Gebieten, sah schwere Strafen für die Übertretung des Gesetzes vor und propagierte die Politik der homelands⁴ als die Lösung des „afrikanischen Problems“ (Smith 1992: 42). Im Jahr 1968 wurde die Erbpacht abgeschafft und Schwarze konnten in weißen Gegenden Häuser nur noch mieten (Smith 1992). Diese Politik schuf riesige homeland-Gegenden außerhalb der Städte oder an deren Peripherie, von wo aus Schwarze in die Stadt zur Arbeit fahren mussten, oder sie zahlten Miete und wurden in von Weißen betriebenen Hostels untergebracht.

Die Pläne der Regierung zur separierten Unterbringung funktionierten, während die internationale Gemeinschaft langsam die ökonomische Lebensfähigkeit der Nation zur Kenntnis nahm, die den industriellen Sektor boomen und die Nachfrage nach Arbeitskräften explodieren ließ. Die weißen Arbeitskräfte wanderten von den Handarbeits-Jobs in die Verwaltung, sie wurden (als Handarbeiter) von den jederzeit verfügbaren schwarzen Arbeitskräften ersetzt. So wurden Schwarze in immer größerem Ausmaß in städtischen Gebieten benötigt (Smith 1992). Die kontrollierte Migration von Schwarzen um Arbeit hin zu den städtischen Gebieten wurde zu einer Hauptquelle des Konflikts. Unter den Schwarzen gab es große Vorbehalte, weil sie in der Stadt, in der Nähe ihrer Arbeitsplätze und all der Annehmlichkeiten keine Häuser erwerben durften, und deshalb mussten sie dorthin pendeln, obwohl sie fast das ganze Jahr dort lebten. Nimmt man dazu den ständig steigenden Rassismus und die ausgeklügelte Segregation, so war es unausweichlich, dass die Situation zu einem Aufstand überkochen musste.

Im Juni 1976 begannen im township von Soweto massive riots, und sie breiteten sich auf die townships des ganzen Landes aus. Unmittelbar nach den Protesten schuf der Staat die Cillie-

² Im Original „chiefs“

³ Gesetz über die den (rassisch definierten) Gruppen zugewiesenen Gebiete, AdÜ

⁴ Von der Apartheid-Regierung völlig abhängige, aber formal unabhängige Ministaaten innerhalb Südafrikas als „Reservate“ für die schwarze Bevölkerung, AdÜ

Kommission, um zu erforschen, warum die Aufstände ausgebrochen waren. Es kam heraus, dass einer der Hauptfaktoren war, dass Schwarze in den städtischen Gebieten keine Häuser erwerben konnten, und dass es in den townships zu wenig Budgets, hohe Mieten, einen Mangel an Dienstleistungen, eine massive Wohnungsnot und Überbevölkerung gab (Smith 1992). Die Apartheid-Regierung wusste, dass sie weiterhin Probleme mit und Aufstände der afrikanischen Bevölkerung zu erwarten hatte, und so begannen sie mit der Reform ihrer Wohnungspolitik, um die Unzufriedenheit zu ersticken, während sie ihren kapitalistischen Bedarf an einer stabilen Versorgung mit Arbeitskräften beibehielt. Die National Party hatte erkannt, dass die Urbanisierung der Schwarzen unausweichlich war, und dass sie diese zu akzeptieren, zu managen und ihren Vorteil daraus zu ziehen hatte.

In den 80er Jahren erreichten die Volkskämpfe der Schwarzen neue Höhen mit ihrer Fähigkeit, die Regierung zu sabotieren, und sie erzielten neuen Schwung bei ihrem Drang an die Macht. Die Fähigkeit der Regierung, sich an der Macht zu halten, schwand dahin. Im Versuch, wieder stärker zu werden, wurden Maßnahmen umgesetzt, um den Druck von unten zu mildern. Die National Party schuf eine neue, zweigleisige Strategie; sie verbesserte die Lebensbedingungen der Schwarzen, während sie gleichzeitig die repressiven Maßnahmen gegen die politische Opposition verstärkte. Beispielsweise wurde 1986 die Zugangskontrolle außer Kraft gesetzt und neue Gesetze wurden geschaffen, darunter der Black Communities Development Act⁵, der dazu diente, Entwicklungsgebiete festzulegen und Land für schwarze homelands zu beschaffen (Smith 1992). Die Abschaffung der Zugangskontrolle erlaubte es, dass die Migration nach innen (die Verstärkung hauptsächlich von den peripheren townships aus) stark anwuchs. Aber wegen der Wohnungsnot wurden überall entstehende informelle Siedlungen zum Normalfall von Wohnen für die Schwarzen, sowohl in den städtischen Gebieten und den homelands an der Peripherie, überall, wo es als Existenzgrundlage vorteilhaft schien.

Als die Apartheid zu Ende ging und der ANC die Kontrolle über Südafrika übernahm, war die Wohnungsfrage immer noch ein zentraler Punkt, und neue Gesetze und eine neue Politik wurden entwickelt, die die Ideologie des ANC widerspiegelten. John Hopkins von der Southern African Housing Foundation erklärt, dass Abschnitt 26 der neuen Verfassung aussagt, dass „alle SüdafrikanerInnen das Recht auf Zugang zu adäquatem Wohnraum haben“, dass es in der Verantwortung der Regierung liegt, die Verwirklichung dieses Rechts umzusetzen, und dass adäquater Wohnraum mehr umfasst, „darunter Rechtssicherheit auf Besitzansprüche, die Verfügbarkeit von Dienstleistungen, Materialien, Anlagen und Infrastruktur, die Leistbarkeit, den Zugang und die örtliche Situierung“ (Hopkins 1994: 4). In dieser Nation ist Wohnen ein Menschenrecht, und es wird als fundamental für Individuen betrachtet, und daher auch für das Kollektiv, dass es entwickelt wird. Diese Pflicht der Regierung, Wohnraum für alle zur Verfügung zu stellen, ist nicht zu überschätzen, vor allem wegen dem Zusammenhang und dem Erbe, das die südafrikanische Vergangenheit im ökonomischen, raumentwicklerischen, rassischen und Wohnraum betreffenden Bereich geschaffen hat.

Das Reconstruction and Development Program (RDP) wurde mit dem Antritt der neuen Regierung 1994 eingeführt. Sein Hauptziel war es, die Entwicklung im Land durch die Abschaffung der Apartheid mittels eines „integrierten, kohärenten sozio-ökonomischen Rahmenwerks“ zu erlauben (ANC 1994: 1).

Die Wohnraumfrage hatte in der Politik des RDP einen hervorragenden Platz. Es wurde anerkannt, dass der Mangel an Wohnraum und Dienstleistungen 1990 zu Dimensionen einer Krise geführt hatte. Unter der RDP-Politik plante der ANC die Errichtung von mindestens einer Million neuer, kostengünstiger Wohneinheiten innerhalb der nächsten fünf Jahre. Weiters hielten sie fest, nicht weniger als 5% des nationalen Budgets für Wohnraumfragen zu verwenden, darunter niedrige Subventionen, um das Wohnen sogar für die Ärmsten SüdafrikanerInnen erschwinglich zu machen (ANC 1994: 22). Der RDP-Wohnraumplan besteht aus viel mehr, er beinhaltet Leitfäden für Dienstleistungen, Beschäftigung und Infrastruktur in Zusammenhang mit Wohnraumfragen, sowie das Ziel, communities und Individuen mittels eigener EigentümerInnenschaft und Eigentumssicherheit zu

⁵ Gesetz zur Entwicklung der communities der Schwarzen, AdÜ

ermächtigen. Es gibt auch Richtlinien für Minimalstandards, für BesetzerInnen, Hostels, ländliches Wohnen, private Investitionen, den Bau, die Beteiligten und die Gesetzgebung. Aber ein Projekt derartiger Größenordnung muss natürlich in eine Zwickmühle geraten, und das RDP machte hier keine Ausnahme. Die Probleme, denen sich das RDP und neuere Entwicklungsprojekte gegenübersehen, sind weniger politischer Natur, sondern welche der Umsetzung dort, wo die nationale Regierung nicht die Macht über die Aktion hat: die Provinz- und mehr noch die Lokale Verwaltung ist hier gefragt.

Ein Hauptproblem bei der Schaffung von adäquatem Wohnraum (was zur Zeit eine politische Frage ist) ist nicht, dass es kein dafür brauchbares Land gäbe, sondern dass dieses Land für öffentlichen Wohnraum verfügbar gemacht wird. Während der Umbruchphase, als die Machthaber ausgetauscht wurden, verpflichtete sich der ANC, das Land den weißen Eigentümern nicht gewaltsam wegzunehmen, sondern es zu Marktpreisen aufzukaufen. Das Problem dabei ist, dass die Preise für Land in den Städten, wo die sozialen und ökonomischen Möglichkeiten konzentriert sind, für die Gemeinden zu teuer ist, um es in ausreichendem Ausmaß für Wohnzwecke aufzukaufen (Kok 1994). Und so verschärfte sich im post-Apartheid-Südafrika das Wohnraumproblem, das größte Dilemma ist zur Zeit, dass über sieben Millionen Menschen in informellen, städtischen Baracken leben (Kok 1994). Die schiere Anzahl von Menschen, die Wohnraum brauchen, verband sich in den 90er Jahren mit der populistischen Agenda des ANC sowie den teuren Grundstückspreisen in der Stadt und führte dazu, dass die Wohnstrukturen der Apartheid beibehalten wurden. Weiße Hauseigentümer leben in der Stadt, inmitten der ökonomischen und sozialen Vorteile wie Jobs, Infrastruktur, Transport, Dienstleistungen, sozialem Austausch, Freizeitaktivitäten, Unterhaltung und Gesundheitsversorgung. Die Mehrheit der Bevölkerung, die armen und arbeitslosen SchwarzafrikanerInnen, wurden dazu gezwungen, an der Peripherie der Städte auf Land zu leben, das in den 80er Jahren von der Apartheid-Regierung zum Zweck der separierten „township“-Entwicklung gekauft wurde, wo Dienstleistungen und Annehmlichkeiten, wie es sie in den Stadtzentren gibt, kaum oder gar nicht vorhanden sind. „Deshalb wurden zweifellos viele Stadtplanungen der Apartheid von der post-Apartheid-Regierung umgesetzt“ (Harrison, Huchzermeyer and Mayekiso 2003: 212). Diese Realität ist für die Entwicklungsziele des ANC und des RDP kontraproduktiv.

Eine weitere große Schwierigkeit (aber auch eine Ausflucht) für lokale Regierungen bei der Verfügbarmachung „adäquaten Wohnraums“ ist, wie Marie Huchzermeyer hervorhebt, dass die Wohnraumfrage „progressiv, in Übereinstimmung mit den verfügbaren Ressourcen des Staates“ begriffen werden muss. „Deshalb kann leicht argumentiert werden, dass die verfügbaren Ressourcen des Staates nur die Entwicklung für niedrig-Einkommen am Stadtrand zulassen“ und nicht in zentraleren „Mittelklassegegenden“ (Huchzermeyer 2003: 215). Die anhaltende rassistische Segregation (im Gegensatz zur Vergangenheit nun nicht von Gesetzes wegen, sondern de facto) und die Ungleichheit, die aus der Separation und der Entfernung von den reichen städtischen Zentren kommt, sind weitgehend verantwortlich für die anhaltende und sich tatsächlich verschlimmernde Armut der Mehrheit der Schwarzen in Südafrika.

Die nationale, die Provinz- und die Gemeinderegierungen stehen vor der schweren Aufgabe, mit ihren Budgets und Ressourcen Wohnraum für alle zur Verfügung zu stellen, während sie gleichzeitig versuchen, andere Komponenten einer wiedergeborenen Nation zu entwickeln. Aber die Regierungen, nationale und auf Gemeindeebene, haben es zugelassen, dass die Raumordnungs- und die ökonomischen Strukturen der Apartheid weiter bestehen. Das sollte als ernsthafter Angriff auf ihre Ideologie, ihre Ziele und ihre Verantwortlichkeit betrachtet werden, aber vor allem auf ihr eigenes Volk. Die öffentliche Wohnungsvergabe hat nicht nur die strukturelle Ungleichheit beibehalten, sondern die Art und Weise, in der Gemeinden ihre Programme umgesetzt haben, wurde oft genug als undemokratisch und ohne Konsultation und Kompromiss begriffen. Richard Pithouse hebt hervor, dass das bloße Errichten von Häusern „nicht bedeutet, dass wir Demokratie und Einbeziehung in die Städte geschafft haben“ (Pithouse 2009). Obwohl die nationale südafrikanische Regierung eine stark liberale Wohnungspolitik verfolgt, betrachten die Armen und Obdachlosen die lokalen Regierungen, die die direkten Akteure bei der Umsetzung sind, als autoritär, korrupt, und sie glauben, dass sie „keinerlei Notwendigkeit sehen, einfache Menschen bei politischen Fragen, die sie direkt betreffen, einbeziehen müssen“ (Zikode 2009). Zikode fügt hinzu, „dieses technokratische Denken wird von Gewalt unterstützt, wenn einfache Männer und Frauen auf ihrem Recht bestehen, über Dinge zu sprechen und gehört zu werden, die ihr tägliches Leben betreffen“ (Zikode 2009). Und Pithouse fährt

fort, indem er sagt, „sowohl die Politik als das Gesetz wurden ignoriert zugunsten eines zunehmend autoritären Diskurses rund um die Eliminierung und Vernichtung der Slums“ (Pithouse 2009). Die Strategie, die die Gemeindeverwaltung einsetzt, um Wohnraum zu entwickeln, wurde zu einem Zahlenspiel, bei dem die Reduktion der Slums und die Anzahl von auf öffentlichen Grund umgesiedelten Menschen hervorgehoben wird. Das ist aus einer Menge von Gründen problematisch, beispielsweise weil die Gemeinde sich nicht um die Konsequenzen und die schwerwiegenden Auswirkungen auf das Leben der Menschen, die umgesiedelt werden, kümmert. Ein anderes Problem ist, dass „öffentlicher Raum“ oft nicht adäquaten Wohnraum bedeutet, sodass sogar die Umsiedlung einer Person in ein inadäquates Transitlager so interpretiert wird, dass dieser Person „Wohnraum zur Verfügung gestellt wurde“ (Pithouse 2009). Das hat zu großem Unmut und Spannungen zwischen Behördenvertretern und Gemeinderäten sowie BürgerInnen geführt, vor allem bei den Armen und den Obdachlosen oder BarackenbewohnerInnen, die verzweifelt Demokratie, Konsultation und annehmbare Dienstleistungen fordern und erwarten können.

Weil die Bereitstellung von Wohnraum durch die Gemeindeverwaltungen begrenzt und langsam war, sind die Barackensiedlungen seit dem Ende der Apartheid in massiver Geschwindigkeit weiter angewachsen. Diese BürgerInnen haben beschlossen, aus vielerlei Gründen in Baracken zu leben, darunter wegen der niedrigen Kosten oder der Mietfreiheit, der Nähe zu den Stadtzentren, wo es Jobs, Schulen, Gesundheitsversorgung und öffentlichen Transport gibt. Das Barackenleben hat seine Vorteile, aber es ist ein hartes Leben, und echte Häuser an angenehmen Orten sind es, was die BarackenbewohnerInnen und die arme Bevölkerung möchte. Die nationale Politik möchte das ebenfalls, aber das einzige, was lokale und provinzielle Regierungen dazu beitragen konnten oder wollten, ist die Nation von Slums zu säubern und Barackensiedlungen zu schleifen. Dadurch wurden Menschen entwurzelt, vertrieben, (Familien) zerrissen und oft genug ihr Leben zerstört. Neue Häuser sind üblicherweise zu weit entfernt von den Arbeitsplätzen der Leute, den Schulen ihrer Kinder, den Geschäften und anderen, oft frequentierten Orten. Oft genug werden Menschen einfach in von der Regierung errichtete, „temporäre“ Blechhützensiedlungen verfrachtet. Die Realität dieser „temporären Häuser“ ist, dass Menschen hier abgeladen und vergessen werden. Das ist die gegenwärtige Wohnraumsituation in Südafrika.

Häuserbau, Zerstörung von Baracken und die Entwicklung von Wohnraum dauern an, aber im Sinne einer Erleichterung und Hilfe für die Armen stagnieren sie. Diese Fehlfunktion bei der grundlegenden Versorgung mit Wohnraum ist ironisch, vor allem weil zur Zeit eine Zeit der fortgeschrittenen, technologischen „Erste-Welt“-Entwicklung ist, wo riesige Stadien im ganzen Land für die Weltmeisterschaft gebaut werden. Die Sportmedien und die Marketing-Gruppen schwärmen aus und expandieren, stecken ihre Energien in die Propagierung des Fußballs und präsentieren Südafrika als ein Land, das „angekommen ist“. Neue Straßen werden gebaut, ein neues Transportsystem (die „People Mover“-Busse) wurde geschaffen, neue Einkaufszentren hochgezogen, Hotels und backpackers bereiten sich auf den Touristenansturm vor, und ein Aquarium wurde errichtet, das von verschiedenen Restaurants und „lokalen“ Geschäften umrundet ist. Diese Dichotomie der Entwicklung ist ein Schlüsselgrund für den aktuellen Zusammenstoß zwischen der Mehrheit der Bevölkerung (arm und schwarz) und den Wohlhabenden, den Politikern, den Geschäftsleuten und der globalen kapitalistischen community.

Wohnen in Südafrika war und bleibt ein emotionales Thema, umgeben von Debatten über die Vergabe von Ressourcen, über Korruption, Armut, Politik, die Lieferung von Dienstleistungen, Eigentumsstrukturen, Segregation, unterschiedliche Blickwinkel und Budgetfragen. All das sind nur Bruchstücke der südafrikanischen Wohnungsumstände, die wiederum nur ein Teil der größeren Ziele der umfassenden Entwicklung des Landes sind. Eben jetzt bereitet die Nation die Weltmeisterschaft vor, und deshalb spiegelt die Entwicklung des Landes das wieder. Aber eine große Anzahl an Menschen, die in Südafrika lebt, hat keine adäquaten Wohnmöglichkeiten und sie sind frustriert und aufgebracht gegenüber der Regierung und den ökonomischen Eliten, die mit der Entwicklung des „oberflächlichen“ Teils des Staates beschäftigt sind, während sie vorsätzlich den wichtigsten Teil ignorieren: die Menschen.

Die Gemeinde eThekwini/Durban

Die Gemeinde ist in einer schwierigen Lage. Sie muss sich an die nationalen und provinziellen politischen Vorgaben halten, an die Gesetze und Auflagen, während sie gleichzeitig diese direkt umsetzen muss. Die Gemeinde von Durban hat Ziele und Pläne, die die Ziele der nationalen Regierung bezüglich Wiederaufbau und Entwicklung widerspiegeln. In Bezug auf Wohnraum möchte sie „ordentlichen Wohnraum für alle bis zum Jahr 2015“ fertigstellen (eThekwini Housing Homepage, 2009). Die Gemeinde beschreibt das so, dass darunter auch Eigentumssicherheit, grundlegende Dienstleistungen und Unterstützung fallen, integrierte Lebensumgebung mit der notwendigen sozialen, ökonomischen und physischen Infrastruktur (eThekwini Housing Homepage, 2009: 1). Die Mittel, um diese ambitionierten Ziele zu erreichen, sind kompliziert und verschiedenartig, sie beinhalten die Interaktion zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen, die diverse Perspektiven und unterschiedliche Niveaus von Macht und Kontrolle haben.

Land

Laut dem Projektmanager des Wohnraumprojekts innerhalb der Gemeinde ist das Hauptziel die Entwicklung von Land, auf dem Menschen bereits informell leben, indem dieses durch angemessenen Wohnraum und Dienstleistungen formal gemacht wird. Weil ordentliche Wohnungen und Dienstleistungen viel mehr Platz benötigen als informelle Baracken, können nicht so viele Menschen dorthin zurückgebracht werden, wo sie als BarackenbewohnerInnen gelebt haben. Deshalb wird neues Land benötigt, um Menschen unterbringen zu können. Und Gelder, um das Land zu kaufen und „greenfield Projekte“ zu starten (Interview, Project Manager, 23.11.2009), sind schwer zu bekommen. Die Planungsabteilung muss erst Land finden, und es dann von den Eigentümern zum Marktpreis kaufen, was oft sehr teuer ist. Die Gemeinde sieht sich auch um, ob sie nicht besetztes Land auf den Hügeln verwenden kann, das oft billiger ist als flaches, für menschliche Siedlungen, Geschäfte und Industrien besser geeignetes Land. Dann übergeben sie an die Projektabteilung, die Machbarkeitsstudien erstellt bezüglich Trinkwasserqualität, Anschluss an das Stromnetz, Umweltauswirkungen, Hangneigungsanalysen, Kosten und Budget (Interview, Planer, 19.11.2009). Dann ist das Projekt reif für eine Ausschreibung und wird dem bestqualifizierten privaten Vertragsnehmer übergeben, wobei die Projektabteilung als Auftraggeber und Beaufsichtiger wirkt, der Zeitvorgaben erstellt und den Baufortschritt überwacht. Aber die Errichtung von Häusern reicht nicht aus, es gibt andere Maßnahmen, die die Gemeinde berücksichtigen muss

Integration

Die Wohnraumplanungsabteilung muss die nationale Politik berücksichtigen, wenn sie Häuser errichtet, und die fordert „integriertes Wohnen“. Das bedeutet, dass Dienstleistungen, Infrastruktur und soziale Annehmlichkeiten im Umkreis von Menschen, die in neue Heime umgesiedelt wurden, verfügbar sein müssen. Das heißt, die Planungsabteilung muss mit unzähligen anderen Abteilungen der Gemeinde und der Provinzregierung zusammenarbeiten, die das Budget, die Ressourcen und die Belegschaft für neue öffentliche Arbeiten vorgibt. Ein Mitglied der Planungsabteilung beschreibt Integration als den schwierigsten Teil bei der Wohnraumschaffung. Integration schafft einen Zusammenstoß bei der Wohnraumschaffung. Häuser mit top-Struktur sind etwas Einfaches, aber Häuser in eine nachhaltige Umgebung zu integrieren, mit allen benötigten ökonomischen, sozialen und physischen Anlagen, das ist „extrem schwierig zu orchestrieren“, es bedeutet nicht nur das Managen von Häusern, sondern auch das „Managen von Leuten“ und diese „zusammen zu führen“, sowohl BarackenbewohnerInnen, private Mitspieler, und RegierungsmitarbeiterInnen (Interview mit einem Planer, 19.11.2009). Die Treffen mit den BarackenbewohnerInnen zusätzlich zur Arbeit in abteilungsübergreifender Weise benötigt Zeit und ist ein Hauptgrund für die Verzögerungen bei der Schaffung von Wohnraum.

Transitlager

Zeitweiliges Wohnen ist in Südafrika keine neue Idee, gegenwärtig jedenfalls wurde es wiedereingeführt, weil die Gemeinde informelle Siedlungen wegen der extremen Dichte an Menschen und Hütten nicht verbessern kann. Es gibt nicht genug Platz, um ordentliche Häuser zu schaffen und Dienstleistungen wie Wasserleitungen, Strom und Kanalisation ohne die zeitweise Entfernung von Menschen zu schaffen. Der Plan der Gemeinde für zeitweiliges Wohnen, wie er überall im Land verfolgt wird, lautet informelle BarackenbewohnerInnen zu entfernen, darunter Leute, die Hinterhofhütten mieten, und sie für eine beschränkte Zeit in „Transitlager“ zu bringen. Während dieser Wartezeit werden ihre früheren Hütten zerstört und weggeräumt, und ordentliche Häuser werden errichtet, in die sie dann zurückgebracht werden.

Nach einem Mitarbeiter der Planungsabteilung war die ursprüngliche Idee der Gemeinde, den Aufenthalt in den Transitlagern auf sechs Monate zu beschränken, aber gegenwärtig ist es die Politik, dass BewohnerInnen nicht länger als 18 Monate dort leben sollen. Das widerspricht dem, was der Projektmanager für Wohnen sagte, dass die Aufenthalte in den Transitlagern nicht länger als sechs Monate dauern sollen, und das wiederum widerspricht dem, was ein Stadtrat sagte, dass es kein Limit für den dortigen Aufenthalt gibt. Der Grund, den der Planer für diesen Wandel in der Politik bezüglich des maximalen Aufenthalts angab, waren die ständigen Verzögerungen, vor allem beim Bau, und Vorfälle in den Barackensiedlungen (Interview mit einem Planer, 19.11.2009). Er fuhr fort, dass Vorfälle in den Barackensiedlungen, vor allem Überflutungen, verlangen, dass die Gemeinde die Leute, die dort leben, sofort in ein Transitlager bringen muss. Wenn die Gemeinde stattdessen versuchen würde, diesen Leuten zu helfen und ihre Siedlungen wieder herrichtet, würde sie „vor das Verfassungsgericht“ gebracht werden, weil sie zugelassen hätte, dass Menschen sterben oder verletzt werden, wenn „(die Naturkatastrophe) noch einmal geschieht“, auf einem Überschwemmungsgebiet oder einem anderen verletzlichen Areal (Interview mit einem Planer, 19.11.2009).

Der Hausplaner der Gemeinde sagte, dass die meisten Leute in Transitlagern seien wegen der Unfälle, die in ihren Siedlungen vorgefallen seien, und dass Unfälle ungeplante und unvorhersehbare Entfernungen von Menschen verursachten. Weil das ungeplant sei, betrachtet sich die Gemeinde selbst nicht an ihre Politik über die Zeitspanne, die Menschen in Transitlagern verbringen sollen, gebunden, und sie glaubt, dass es zulässig ist, wenn diese BürgerInnen länger in den Transitlagern bleiben als das maximale Limit (Interview mit einem Planer, 19.11.2009). Ein Gemeindeplaner gestand zu, dass diese langen Aufenthalte nicht wünschenswert sind, weil die Transitlager nicht dafür ausgelegt sind, dass Menschen eine längere Zeitspanne hier verbringen, und er meinte, dass die Gemeinde insgesamt das akzeptiert. Aber er gab auch zu, dass „die Situation auch ausgebeutet wird“, nämlich wenn die Gemeinde nicht zeitgerecht Häuser liefern kann, können sie den Leuten erlauben, länger in Transitlagern zu bleiben, ohne ihnen irgendeine Hilfe zukommen zu lassen (Interview mit einem Planer, 19.11.2009).

Der Projektmanager für Wohnen gab ebenfalls zu, dass es eine Menge Probleme mit den Transitlagern gibt, die aufgrund der langen Zeit der Aufenthalte dort entstehen, weil Menschen oft bis zu zwei Jahre dort verbringen. Er sagte sogar, dass die Gemeinde die Transitlager (und damit die Räume dort) so klein wie möglich halten möchte, und so dicht wie möglich, damit sie so viele Menschen wie möglich dort unterbringen kann. Aber er erklärte auch, dass es keine weiteren Transitlager mehr geben werde, weil die nationale und die Provinzregierungen keine Transitlager wünschen und sie los werden möchten, aber er stellte auch klar, dass sie aktuelle die Lösung darstellen, und dass sie bleiben werden, bis die Gemeinde ihre eigene Lösung gefunden hat (Interview mit einem Projektmanager, 23.11.2009). Ein Hausplaner sagte auch, dass es mit den Transitlagern bald vorbei sein wird, weil es zu viele Kontroversen rund um sie gibt. Er fügte hinzu, dass ihre Existenz nun untersucht wird, und dass es nun alternative Optionen gibt, aber er konnte nicht sagen, wie diese Optionen aussehen, weil sie noch in Planung sind (Interview mit einem Planer, 19.11.2009). Die Planungsabteilung der Gemeinde scheint die Probleme mit den Transitlagern zu begreifen, und sie konzedieren auch, dass sie nicht bereit sind, teure Dienstleistungen an eine „vorübergehende“ menschliche Siedlung zur Verfügung zu stellen.

Fallstudie eines Transitlagers: Ematinini – Ort aus Blech

Die physische Ausstattung

Das sogenannte Transitlager „Ematinini“ oder „Ort aus Blech“ unterscheidet sich nicht von anderen Transitlagern überall in Südafrika, und sein Name ist nicht irreführend. Ematinini liegt in Ridgeview, Durban zwischen Westville, Chesterville, Dunbar und Cato Manor. Es liegt auf einem lang, schmalen Streifen Land auf einem Hügel (früher Ridgeview), und wird an der einen Seite begrenzt von einem Steinbruch und der N2-Autobahn auf der anderen. Kommt mensch von der Hauptstraße, überquert mensch den Steinbruch, ehe der Eingang erreicht ist, zur Linken liegt ein schmutziger, löchriger Weg, der von Busch und überhängenden Bäumen begrenzt wird und der in das Transitlager führt. Der Weg wendet sich nach rund 100 Metern nach rechts, von wo eine „zentrale“ Straße in die Mitte des Areals führt. Einmal dort angekommen, zieht sich der fahle, gelbbraune Untergrund geradewegs einen ausgedehnten Korridor von silbrigen Baracken entlang, über denen nur der Himmel und Staub sichtbar sind. Büsche und Bäume säumen das Gebiet, sie neigen sich über das und weg vom Transitlager. Die Leute, vor allem Frauen und Kinder, holen Wasser in Kübeln von einer Handvoll gemeinsamer Wasserhähne. Gewand und Bettzeug wehen im Wind, sie hängen an Wäscheleinen, unterstützt von Ästen, die auf ungelenten Winkeleisen in den Boden gerammt sind. Obwohl hier die normale Geschäftigkeit von Menschen herrscht, wie sie sich überall auf engem Raum tummeln, fühlt sich Ematinini isoliert an. Es ist eine Gegend, oberhalb von allem anderen hier, wenn jemand also hoffnungsvoll von diesem Platz hinausblickt, so ist er alles, was existiert. Philani, ein Bewohner von Ematinini, sagt, dass sie isoliert sind, auf einer „Insel“ (Interview mit Philani, 23.11.2009).⁶

Die „Häuser“ der Leute sind bloß einfache Vierecke mit leicht abfallenden Blechdächern. Familien mit sieben oder acht Menschen müssen sich manchmal einen Raum teilen. Oft gibt es nur ein Bett im Raum, und Matten werden weggeräumt bis zur Nacht, wenn die Menschen auf ihnen am Boden schlafen. Die meisten Räume scheinen völlig unaufgeräumt zu sein. Aber es braucht nicht viel, damit es so scheint. So wenig Habseligkeiten die BewohnerInnen besitzen, einen Tisch und einen Sessel, Töpfe und Pfannen, einen Paraffinkocher, Wasserkübel und ein Kasten, füllen den größten Teil des Raums aus.

Der Hausprojektmanager der Gemeinde schätzt, dass hier rund 4.000 Menschen in rund 2.000 „Häusern“ (Interview mit dem Projektmanager, 23.11.2009) leben. Alle Menschen, die in Ematinini leben, kommen aus nahegelegenen informellen Siedlungen, darunter Gegenden im 29., 30. und 31. Bezirk. Es gab fünf Blechsektionen, die zuerst auf dem Land gebaut wurden, um Menschen vorübergehend unterzubringen, das war vor sechs Jahren. Diese Sektionen werden mit Buchstaben bezeichnet: A, B, C, D und E. Heute ist die Gegend mit Sektionen bis zu P voll. Jede Sektion besteht aus rund 100 Räumen, von denen zehn bis zwanzig in einzelnen Reihen miteinander verbunden sind, dazwischen jeweils eine Blechwand als Trennung. Jeder Raum hat eine Tür, daneben ein kleines Fenster, und an der Rückseite noch so ein Fenster. Die Ketten von Blechräumen stehen auf Fundamenten aus bröckelndem Beton. Es ist nahezu unmöglich, ein Fenster zu finden, das in funktionsfähigem Zustand wäre, viele haben Löcher und schäbige Angeln aus unterschiedlichem Material, von Klebeband bis zu Abfalltüten. Die Türen sind meist hellrosa gestrichen, die Farbe blättert ab, darauf dünne, in bedrohlichem Rot gehaltene Nummern, um die Räume und Menschen zu identifizieren. Die meisten Räume stehen gleich neben den Nachbarräumen, dazwischen vielleicht ein Meter Platz, was gerade und schmale Passagen schafft.

Es gibt eine Handvoll Geschäfte in Ematinini. Einige BewohnerInnen nutzen ihre eigenen Räume, um etwas Nahrungsmittel und sonstiges zu verkaufen, aber die meisten haben draußen Baracken gebaut, die sich an die Blechwände anlehnen, gebaut aus Holzscheitern, Baumästen, Blech, Hartplastik, Karton, Autoreifen, Hühnerzaundraht und Zeltplanen.

⁶ Die meisten BewohnerInnen von Ematinini wollten in dieser Arbeit mit ihrem wirklichen Namen aufscheinen. Ich habe also auf ihren Wunsch hin ihre echten Namen in diesem Papier verwendet.

Transportbehälter werden als Toiletten und Duschen verwendet. Die meisten Sektionen haben einen, aber einige nicht. Sie sind alle gleich im Aufbau und in der Größe, rund 10 mal 5 Meter. Es gibt eine Öffnung in die Container, und geradeaus sind zwei Abwäschen mit herausstehenden Bleirohren, die vor sich hinrosten. Rechts gibt es drei erhöhte, kleine, offene Räume, die mit Mauern voneinander getrennt sind, das sind die Duschen. Links gibt es drei Toilettenräume. Üblicherweise gibt es nur einen Duschkopf für die drei Duschräume. Die Abwäschen haben entweder kein Fließwasser, oder die Abflüsse sind verstopft. Die Toiletten, falls die Spülung funktioniert, lecken und laufen die ganze Zeit. Der beige Anstrich in den Containern ist fast nicht mehr vorhanden und durch die verbliebenen Blechmauern sieht mensch das Holz. Mitten im Boden und an den Seiten der Container sind Löcher. Der Gestank ist schrecklich, und gebrauchte, aufgestapelte Zeitungen und Plastik liegen in den Toiletten herum. Braune und grünliche Flüssigkeiten fließen aus den Rohren rund um den Container, sie fließen den Hügel hinunter und zwischen die Reihen der Blechhütten.

Außerhalb des Zaunes, der Ematinini umgibt, sammelt sich Abfall und verstreut sich über den Hügel, blockiert den Boden. Ratten in der Größe einer fetten Hauskatze huschen durch den Mist auf der Suche nach übrig gebliebenen Bröseln oder Fetten. Direkt angrenzend an diese Misthaufen gibt es kleine Stückchen Land, auf denen Gemüse wächst, vor allem Zwiebel, Erdäpfel, Kohl, Kürbisse und Mais (oder Getreide). Der angrenzende Steinbruch rattert den ganzen Tag, speit Steinstaub durch die Luft, der über Ematinini zieht und sich auf der Spitze des Hügel ansammelt. Von der anderen Seite dringt das Echo der Autos und LKWs, die unter einer Überführung auf der Autobahn N2 dahinfahren, durch die Türen der Blechräume. Hinter der N2 liegen RDP-Häuser. Es gibt hier drei verschiedene Sektionen, die sich in der Farbe unterscheiden: Orange, schwaches Grün und Pfirsich.

Diese Beschreibung gibt das grundlegende physische Layout von Ematinini und der Gegend wieder. Als nächstes wird es darum gehen, wie die BewohnerInnen innerhalb dieses physischen Layouts leben, um ihre Gedanken über die konkreten Aspekte von Ematinini, die Herausforderungen, denen sie sich deshalb gegenübersehen, und wie sie sich an die unmittelbare Umgebung anpassen können.

Lebensbedingungen

Die ständige Bemerkung von BewohnerInnen von Ematinini ist, dass „es schwierig ist, hier zu leben“ (Interview mit J.P. Duma, 24.11.2009).⁷ Niemand, mit der/m ich gesprochen habe, möchte in Ematinini leben. Die meisten sagten, sie würden es akzeptieren, hier in einem ordentlichen Haus zu leben, aber sie sind sehr frustriert wegen ihrer aktuellen Lebensbedingungen. Alle beschwerten sich aber die Enge der Räume, die nur zwanzig mal zehn Meter ausmachen.⁸ Erwachsene müssen ihr Bett mit Kindern teilen, und die Böden sind üblicherweise in der Nacht mit den Körpern der Kinder übersät. Die Räume bieten keinerlei Privatheit. Einige BewohnerInnen haben Vorhänge aufgehängt in dem Versuch, den Raum zu trennen, aber das hilft nicht viel. Radikalere BewohnerInnen haben Mauern aufgestellt, um die Räume zu trennen, aber das schafft oft mehr Klaustrophobie als Komfort. Die BewohnerInnen, die diesen Weg beschritten haben, nutzen üblicherweise eine Seite zum Schlafen und Kochen, und die andere Seite wird genutzt als kleines Geschäft. Die Leute müssen Baden, indem sie in ihren Räumen, wo die anderen Familienmitglieder sind, Wasserkübel benutzen, und das kann sehr unkomfortabel sein, und oft ist es schwierig, Zeit zum Waschen zu finden.

Privatheit und Raum im Transitlager zu finden, um Sex zu haben, ist auch sehr kompliziert. Eine ältere Bewohnerin namens Pretty⁹ lebt mit ihrer erwachsenen Tochter und dem Enkel hier. Sie sagt, sie lässt den Freund ihrer Tochter nicht in den Raum, denn wenn die beiden versuchen, romantisch zu werden, muss sie mit ihrem Enkel rausgehen (Interview mit Pretty, 20.11.2009). Die BewohnerInnen

⁷ Das ist der echte Name

⁸ Offensichtlich sind damit Quadratmeter gemeint, AdÜ

⁹ Hier wird ein falscher Name verwendet, um ihre Identität zu schützen.

beschweren sich auch lachend darüber, dass ihre NachbarInnen Sex haben, was gehört wird, und oft auch gefühlt durch die Blechwände. Eine ernsthaftere Beschwerde mit Geräuschen der NachbarInnen sind die unvermeidlichen verbalen Geplänkel zwischen Familienmitgliedern, GattInnen, FreundInnen und Kindern. Nicht nur der Lärm und die Schreie werden durch die Wände gehört, sondern ganze Konversationen sind hörbar. Sogar ruhige, normale Dialoge können durch die Wände gehört werden, und Diskussionen zwischen BewohnerInnen finden oft durch die Wände statt. Und es gibt den nervenaufreibenden, Schlaflosigkeit produzierenden Lärm von Babies, die die ganze Nacht hindurch heulen.

Die Größe der Räume macht es den BewohnerInnen von Ematinini schwer, ihren Lebensraum nett zu gestalten. Sogar BewohnerInnen, die ein wenig Geld haben, und die es dazu verwenden möchten, nettere Sachen zu kaufen, um ihre „Heime“ zu schmücken, haben nicht den Platz, um diese Sachen aufzustellen (Interview mit Pretty, 20.11.2009). In der Wohnung einer Frau, die ich besuchte, hing ein alter, staubiger Kronleuchter von der Decke. Es gibt hier keinen Strom, es war also bloß zur Zierde, aber es ist ein Beispiel dafür, wie die BewohnerInnen versuchen, ihre „vorübergehende“ Wohnung wie ein echtes Zuhause herzurichten. Überall in Ematinini sagen die BewohnerInnen, vor allem die Frauen, dass das einzige, worüber sie wirklich die Kontrolle haben, um die Gegend netter zu machen, Gartenarbeit ist. Weil der Boden um die Häuser aus Beton und noch dazu stark verschmutzt ist, geschieht die meiste Gartenarbeit außerhalb der Umzäunung, auf ansteigenden Hängen gleich neben den großen Gegenden mit Abfall und außerhalb der unmittelbaren Sicht.

Izulu Libi

Die Anordnung der Räume, die ärmliche Größe und die Lage des Transitlagers auf der Spitze eines Hügels machen die Gegend zu einer, die extrem den Wetterbedingungen ausgesetzt ist. Wenn der Wind bläst, hebt er die Blechwände hoch und zur Seite, sie schlagen laut gegeneinander. Es ist ein beängstigender Lärm, der mich erschreckt hat, als ich ihn zuerst hörte. Ich kann mir nur vorstellen, wie kleine Kinder diesen Lärm interpretieren, der es sehr schwierig macht, Gesprächen zu folgen. Die BewohnerInnen legen manchmal schwere Sachen wie Schubkarren, Autoreifen, kaputte Fahrräder, schwere Steine und herrenlose, herumliegende Autotüren auf ihre Dächer, damit sie sich bei Wind nicht heben und senken.

Wenn es regnet in Ematinini, wird der Lärm wegen der flachen Blechdächer verstärkt. Statt sanfter, im Winkel zu landen, kommen die Regentropfen im Sturzflug direkt auf die Blechdächer und machen es extrem schwer, einzuschlafen oder sich auf etwas anderes zu konzentrieren. Der Regen wird noch durch den Wind verstärkt. Das größte Problem mit Regenwasser ist aber leider nicht der Lärm, sondern die Überschwemmungen. Wegen der schlechten Konstruktion und den Jahren ohne Renovierungen gibt es in den meisten Räumen Löcher. Der Regen dringt durch Blechelemente ein, unter verfaulenden Fensterrahmen, und unter den Türen. Die Betonböden sind an manchen Orten so zerbrochen, dass das Wasser durchkommt und dort, wo die Blechmauern auf die Betonböden treffen, in die Häuser eindringt. Ein Raum, den ich einen Tag nach einem schweren Regensturm besichtigte, war knöchelhoch mit Wasser gefüllt. Sie erklärten, wie der Regen durch den Grund eindringt, und jemand zeigte es mir. Er stellte seinen Fuß neben der Mauer auf den Boden, drückte nach unten, Blasen tauchten auf und es war offensichtlich, dass Wasser von der anderen Seite eindrang. Alles, was die BewohnerInnen machen konnten, war all ihr Hab und Gut auf das Bett und den Tisch zu bringen, und Kübel zu verwenden, um das Wasser los zu werden. Die Betten standen auf Ziegelstützen, nur knapp über dem Wasser. Die Wege draußen zwischen den Häuserreihen waren in den meisten Gegenden ebenfalls überflutet, sie führten Abfälle und Dreck zu den Eingängen der Leute und flossen unter den Türen hinweg.

Wind und Regen treten oft nicht jeden Tag auf, aber der Umgang mit der Temperatur ist ein ständiger Kampf. „Das Blech ist kalt, wenn es kalt ist, und es heiß ist, ist es heiß“ (Interview mit Andisile, 20.11.2009).¹⁰ Die Kälte und die Hitze werden die vorrangigen Beschwerden, die ich von

¹⁰ Ein falscher Name, um ihre Identität zu schützen.

BewohnerInnen über die Wetterbedingungen hörte. Mir war bereits, bevor ich einen Raum betrat, klar, dass die Hitze ein großes Problem sein würde. Es gibt keine Bäume, um die Sonne über den Dächern abzufangen. Die Lichtstrahlen fallen geradewegs auf die Dächer und Mauern, und verwandeln die Blechräume eher in Öfen als in Lebensräume. Während heißer Tage schließen die BewohnerInnen, wenn sie daheim sind, nicht die Tür, weil es draußen erheblich kühler ist als drinnen. Die kleinen Fenster, die oft nicht zu öffnen sind, sind ungenügend, um auch nur die kleinste Brise eindringen und die stickige Luft zirkulieren zu lassen. Die BewohnerInnen können weder Ventilatoren noch Heizungen kaufen, weil es für deren Betrieb keinen Strom gibt. Männer haben selten Leibchen an, wenn sie sich in ihren heißen Räumen aufhalten. Frauen schmieren ihre Gesichter mit Lehmstaub ein, um draußen nicht allzu rasch einen Sonnenbrand zu bekommen. Wenn es kalt ist, reichen Decken oft nicht aus, um sich zu wärmen. Ältere BewohnerInnen kämpfen darum, die heißen und die kalten Nächte zu ertragen. Kinder werden rasch krank, weil sie in der Kälte auf den Betonböden schlafen. Die Hitze und die Kälte stellen für die BewohnerInnen ein Schlachtfeld dar, Tag für Tag. Sie verursachen Krankheiten, verschlimmern chronische Erkrankungen und tragen zur Sichtweise der BewohnerInnen über die Schwierigkeit des Lebens in Ematinini bei.

Toiletten

Die Toiletten in Ematinini sind wenige und dünn gesät, aber die Leute müssen sie verwenden. Es gibt eine Menge Probleme mit ihnen. Ich habe bereits eine Beschreibung der Toiletten abgegeben, aber die umfasst längst nicht alle Punkte, was ihren Gebrauch betrifft. Es gibt nur fünfzehn Toiletten, die sich tausende BewohnerInnen teilen müssen, und einige von ihnen funktionieren nicht. Morgens gibt es lange Schlangen von Menschen, die versuchen, sich gleichzeitig zu erleichtern. Deshalb urinieren die meisten Männer und Kinder einfach am Ende des Anwesens, am Hügel, wo sich der Dreck sammelt. Es gibt sogar einen schmalen Streifen mit Schotter, der dazu bestimmt wurde, dass Menschen hier die Notdurft verrichten, was den Geruch menschlicher Fäkalien durch die Anlage treibt. Die Toiletten sind nicht unterteilt nach Geschlecht, was für viele peinlich ist. Graffiti an der Außenwand der Türen zeigen Bilder von Jungen oder Mädchen und Schriften machen darauf aufmerksam, welche Toiletten von Männern, Frauen und Kindern benutzt werden sollen. Das ist die einzige Möglichkeit, wie die BewohnerInnen versuchen können, die Toiletten nach Geschlechtern aufzuteilen, und nach dem Alter (dabei geht es um Respekt und Pünktlichkeit). Die Toiletten sind weit entfernt von den meisten Wohnräumen, deshalb gehen in pechschwarzen Nächten die Leute einfach aus der Tür und verrichten ihr Geschäft. Die Leute haben große Angst, nächstens auf die Toiletten zu gehen wegen Tieren wie Schlangen, Ratten und Wanzen. Frauen und junge Mädchen haben vor allem wegen der Möglichkeit, vergewaltigt zu werden, Angst, nächstens auf die Toiletten zu gehen. Viele BewohnerInnen, vor allem Frauen und junge Mädchen in Ematinini, wünschen sich verzweifelt ordentliche und nach Geschlechtern getrennte Toiletten.

Tiere

Ematinini ist umzäunt, um Tiere draußen zu halten, aber es ist unvermeidlich, dass sie immer noch durch die ungenügenden, aus Hühnerstalldraht gefertigten Zäune kommen. Die BewohnerInnen beschwerten sich vor allem über Schlangen, Ratten und Wanzen. Wanzen und Kakerlaken stören und kommen oft in die Räume und das Essen. Eine große Anzahl an Moskitos verschärfen die Lage. Die BewohnerInnen fürchten sich vor den Schlangen, von denen sie sagen, dass sie giftig sind. Andisile sagte, dass sie unzählige Male Schlangen in ihrem Küchenkasten gefunden hat, und sie musste sie töten, wenn sie sie erwischte, aber sie kommen immer wieder (Interview mit Andisile, 20.11.2009). Ratten sind vermutlich das größte Problem bezüglich des Eindringens von Tieren. Sie sind sehr groß und üblicherweise mehrfarbig. Viele BewohnerInnen hatten schlechte Erfahrungen mit Ratten gemacht und haben große Angst vor ihnen. Einige Leute bringen Katzen mit in der Absicht, dass diese die Ratten fangen und töten. Es heißt, die Ratten dringen in Lebensmittelbehälter ein und vergiften die Lebensmittel. Wenn jemand vergiftete Lebensmittel isst, oder wenn eine Ratte jemand beißt, dann bekommt mensch einen Hautausschlag. Alle Leute in Ematinini sagen, wenn du so einen Ausschlag bekommst, dann weißt du, dass du nicht mehr lange zu leben hast. Übereinstimmung herrscht darüber, dass die Leute, die wegen der Rattenbisse in Gesundheitskliniken gegangen sind, immer noch sterben,

weil die ÄrztInnen nicht wissen, wie sie sie behandeln sollen, und deshalb tun sich die Leute jetzt gar nicht mehr die Anstrengung an, medizinische Versorgung zu erhalten.

Transport

Einer der wichtigsten Gründe, warum Menschen Baracken errichten, ist, damit sie nahe den Orten sind, die sie aufsuchen müssen. Dass sie nach Ematinini gebracht worden sind, hat sie von diesen Orten entfernt. Denn die Baracken der BewohnerInnen von Ematinini waren nahe zu Schulen und für ihre Kinder waren die Entfernung gehbar zu überwinden. Arbeitsmöglichkeiten waren eher verfügbar und es war einfacher, dorthin zu gehen. Geschäfte für Lebensmittel waren in der Nähe. In Ematinini müssen die BewohnerInnen, anders als in ihren früheren Häusern, viel Zeit und Energie für Transport verbringen und viel von ihrem mageren Einkommen dafür ausgeben. Die große Mehrheit der Kinder besuchen die gleiche Schule wie bevor sie nach Ematinini gebracht wurden. Das Problem dabei ist, dass diese nun sehr weit entfernt ist, und es gibt kein öffentliches Transportsystem von Ematinini zur Schule. Die kids, die aus Chesterville kamen und dort die Schule besuchten, müssen entweder von ihren Eltern Geld für den Transport bekommen, aber öfter noch müssen sie laufen, wofür sie empörende anderthalb Stunden brauchen. J.P. Duma glaubt wie viele andere BewohnerInnen von Ematinini, dass die Schule ganz wichtig für die Kinder ist, und sie sagte, sie gibt den Riesenbetrag von 300 Rand monatlich aus, damit ihre Kinder in die Schule gebracht werden (Interview mit J.P. Duma, 24.11.2009).

Die Fahrt in die Stadt mit Minibus oder Taxi kostet 6 Rand hin und 6 Rand retour. Diese Kosten summieren sich schnell, denn die BewohnerInnen müssen oft in die Stadt einkaufen fahren, weil sie keinen Strom für einen Kühlschrank für die verderblichen Lebensmittel haben (Interview mit Pretty, 20.11.2009). Bei 12 Rand Ausgaben, bloß um ins Lebensmittelgeschäft zu gelangen, schrumpft das Budget der BewohnerInnen rasch dahin. Die Gesundheitskliniken sind weit entfernt, Geschäfte für Haushaltswaren und Gewand ebenfalls. Diese Orte benötigen alle einen Transport, der Geld kostet und die Ersparnisse auffrisst, und damit die BewohnerInnen von Ematinini oft daran hindert, Dinge zu bekommen, die sie für sich und ihre Familien brauchen.

Einkommensquellen

Südafrika ist eine Nation, die darum kämpft, ihre Leute aus der Armut zu heben und Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen, aber das geschieht nicht rasch genug, weshalb ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung arbeitslos ist und von staatlicher Unterstützung lebt. Es gibt eine Minderheit unter den BewohnerInnen von Ematinini, die Arbeit haben, die meisten von ihnen sind jüngere Männer, die für wenig Lohn prekäre Arbeiten ausführen. Die Mehrheit der Leute, die keinen Job haben, haben als Einkommen nur die Sozialhilfe. Eltern in Ematinini sammeln üblicherweise Sozialhilfe für ihre Kinder. Wenn das Kind unter 14 Jahre alt ist, erhalten sie monatlich 240 Rand für jedes Kind. Viele BewohnerInnen haben Waisenkinder angenommen, von denen einige Verwandte sind, manche sind es nicht. Erwachsene können für diese Kinder um Unterstützung ansuchen, aber solange sie die Geburtsurkunde des Kindes nicht haben, werden sie keine Unterstützung erhalten, und das ist bei vielen BewohnerInnen von Ematinini der Fall, die informell Kinder adoptiert haben.

Ältere Männer und Frauen sind oft von ihrer Invaliditätspension abhängig, um für Gesundheitsversorgung und Medikamente zahlen zu können, sowie für ihre anderen unmittelbaren Bedürfnisse. Die Invaliditätspension geht bis zu 1.010 Rand, was Invalide oder kranke BewohnerInnen erhalten, wie Isaac Mhlongo¹¹, der unlängst einen Hirnschlag hatte. Als er diesen hatte, war es Nacht und seine Frau rief nach der Rettung, aber die kam nie an. Sie waren gezwungen ein Taxi zu rufen, das ihn ins Spital in Wentworth brachte. Es kostet 150 Rand, ein ungeheurer Betrag, weit über ihren Möglichkeiten. Herrn Mhlongos Frau hatte Epilepsie, aber sie erhält keine Invaliditätspension. Der Grund dafür, dass sie nichts erhält, ist kein medizinischer, ihr Arzt hat ihr

¹¹ Hier wird der echte Name verwendet

bereits bei fünf unterschiedlichen Gelegenheiten die Zuweisungserlaubnis unterschrieben, damit sie in das Department for Home Affairs gehen und sich um eine Unterstützung bewerben kann, aber sie und ihr Mann sagen, dass die Sozialarbeiter dort keine Zustimmung geben werden, wenn sie nicht 1.000 Rand Bestechungsgelder bezahlen (Interview mit Isaac Mhlongo, 20.11.2009).

Die BewohnerInnen von Ematinini haben auch mit Schmiergeldern umzugehen, wenn die Polizei kommt. Die Polizei kommt ziemlich regelmäßig und sucht nach Leuten, die (dagga) Marihuana oder Alkohol verkaufen. Der Verkauf von dagga ist illegal, aber für den Verkauf von Likör benötigt mensch bloß eine Lizenz. Das Problem für BewohnerInnen von Ematinini, wenn sie versuchen, durch Alkoholverkauf Geld zu verdienen, ist, dass sie nichtmal eine Adresse haben, und das bedeutet, dass sie nichtmal um eine Likörlizenz ansuchen können. Die Polizei beutete diese Tatsache aus, indem sie den BewohnerInnen ein Ultimatum stellt, entweder ihr Geld und ihre Produkte abzuliefern, oder verhaftet und ins Gefängnis gesteckt zu werden. Schmiergelder und Korruption zählen nicht nur zu den alltäglichen Erfahrungen der BewohnerInnen, sondern sie werden als einer der wichtigsten Gründe dafür gehalten, dass sie so lange in den Transitlagern bleiben müssen.

Konflikte und Perspektiven hinsichtlich der Korruption

Die Probleme der Menschen, die in Transitlagern leben, rühren daher, dass diese für eine kurzzeitige Unterbringung gemacht wurden, die BewohnerInnen aber zur Zeit für längere Zeit dort bleiben. Die Gründe für längere Aufenthalte in Transitlagern hängen von der Perspektive ab. Die Gemeinde glaubt, dass der Hauptgrund für die Verzögerung bei der Fertigstellung von Häusern und damit für lange Aufenthalte in Transitlagern darin besteht, dass nicht genug ordentliche Häuser reichen, wo viele Baracken ausreichen würden. Das heißt, manche Leute können nicht dorthin zurückkehren, wo sie zuvor gelebt haben, und neues Bauland muss gefunden werden, um Häuser für diese Menschen zu bauen (Interview mit einem Stadtrat, 26.11.2009). Es braucht Zeit, um Land zu finden, um Machbarkeitsstudien zu erstellen und Häuser zu konstruieren. Dann muss die Gemeinde immer noch die Zuweisungen vornehmen.

Die BewohnerInnen von Ematinini glauben, dass ihr verlängerter Aufenthalt am Transitlager größtenteils nicht daher rührt, dass es zu wenig Wohnraum gäbe, sondern er rührt von der Korruption bei der Häuservergabe. Die Bewohnerin J.P. Duma stellte fest, „wenn du nicht genug Geld hast, um zu schmieren, dann wirst du hier bleiben, bis du stirbst“ (Interview mit J.P. Duma, 24.11.2009). Von dieser Idee sind die meisten BewohnerInnen von Ematinini durchzogen. Das heißt nicht, dass die Leute die Probleme von Raum und Zeit, die sich bei Wohnprojekten ergeben, nicht verstehen, aber alle BewohnerInnen, mit denen ich in Ematinini gesprochen habe, würden lieber in ihren früheren Baracken wohnen, als dieses anstrengende Leben unter schlimmeren Bedingungen in Ematinini fristen zu müssen. Die meisten Leute hatten Baracken, größer und bedeutend komfortabler als ihre Räume in Ematinini. Isaac Mhlongo und seine Frau erachteten das Leben besser in Cato Crest (der informellen Siedlung, aus der sie umgesiedelt wurden). Es gab viel mehr Platz, und ihre Hütte hatte sogar sechs Räume. Sie hatten Fernsehen und einen funktionierenden Kühlschrank (Interview mit Isaac Mhlongo, 20.11.2009). Sie glauben, dass sie im Transitlager unter ärmlicheren Verhältnissen leben als in Cato Crest, und dass das schon viele Jahre länger dauert, als ihnen versprochen wurde. Deshalb trauen sie und die BewohnerInnen von Ematinini insgesamt der Gemeinde und den Politikern nicht mehr.

StadträtInnen

StadträtInnen tragen die Verantwortung für ihren spezifischen Bezirk, der üblicherweise drei Städte, die geographisch nebeneinander liegen, umfasst. Die BewohnerInnen von Ematinini versuchen, mit ihren StadträtInnen zu sprechen, um herauszufinden, wann und wohin sie umgesiedelt werden werden, aber oft wird ihnen ein Treffen vorenthalten. Wenn die Menschen die Gelegenheit hatten, mit StadträtInnen zu sprechen, und wenn die RätInnen halbpragmatisch mit den Leuten sprechen, dann werden sie Sachen sagen wie man kann nichts machen, es gibt keine Häuser mehr, und vielleicht, dass sie beim nächsten Projekt ein Haus erhalten werden. Aber viel öfter spüren die BewohnerInnen, dass sie gespielten Optimismus und Versprechen vorgesetzt bekommen, die bereits wiederholt gebrochen worden sind, dass sie weiterhin aufgetischt werden, damit die StadträtInnen vermeiden können, sich damit zu befassen, was ihre Leute wollen und was sie zu sagen haben.

BewohnerInnen von Ematinini zeigen auf StadträtInnen, als wären diese die korruptesten Leute, beteiligt am Betrug mit Häusern. Sie haben besonders die RätInnen des 30. und des 29. Bezirks der Korruption bezichtigt. Viele BewohnerInnen rufen nach ihrer früheren Rätin Gloria Borman, die in die Provinzregierung berufen worden ist. Sie alle meinten, dass sie eine sehr gute Rätin war, die mit ihnen gearbeitet hat und die verstand, was sie während ihrer Zeit in Ematinini durchmachten. Sie machte Druck auf die Zuordner, dass sie ältere Frauen und Invalide zuerst in ordentliche Wohnungen brachten. Die Bewohnerin von Ematinini J.P. Duma sagte, Gloria Borman war hervorragend, aber Zakhele (einer der Zuweiser der Wohnungen) hat sich nicht an Bormans Instruktionen gehalten, und deshalb „hasst“ Frau Duma Zakhele (Interview mit J.P. Duma, 24.11.2009). Die durchgängige Einschätzung der BewohnerInnen von Ematinini, dass StadträtInnen korrupt sind, verlangt nach einem genaueren Blick auf diese Frage.

Wegen der unnachgiebigen Fingerzeige auf StadträtInnen, dass diese korrupt seien, musste ich versuchen, mit einem Stadtrat zu sprechen, um ihre Seite der Geschichte zu bekommen. Es gelang mir,

einen Termin mit dem Stadt für den 30. Bezirk für den 26. November zu erhalten. Sein Büro befindet sich in Wiggins Hall, gleich neben der Schule. Es ist etwa sechs Kilometer von Ematinini entfernt, und ich ging mit zwei BewohnerInnen von Ematinini hin, denn ein Taxi dorthin können sie sich nicht leisten. Als wir ankamen, zeigte einer meiner FührerInnen auf den großen Nissan SUV des Stadtrates und sagte, das sei ein sehr teures Auto, es kostet rund 500.000 Rand. Neben seiner blauen Bürotür standen drei Holzbänke, eine Handvoll Leute wartete hier. Während wir warteten, ging der Hausprojektmanager, den ich in der Vorwoche getroffen hatte, durch die offene Halle, er sah mich und ging weiter in das Wohnungsbüro. Eine Minute später ging er durch die Halle in das Büro des Stadtrates. Ich ging in das Büro des Stadtrates und traf ihn beim Eingang an, mit seinem Handy in der Hand. Ich sagte ihm, dass ich wegen des Interviews hier sei, das wir vereinbart hatten, aber er sagte, es sei zu spät und er müsse gehen. Ich machte Druck auf ihn, dass wir zumindest ein paar Minuten sprechen, und zu meiner Überraschung ließ er sich darauf ein.

Interview mit dem Stadtrat des 30. Bezirks

Das Büro des Stadtrates war ziemlich leer, es gab einige Metallschränke mit Akten, ein paar Tische, einige Polstersessel und ein einsames Telefon, das neben einigen verstreuten Stücken Papier lag. Ich hatte meine Freunde Bonggi und Philani aus Ematinini mitgenommen, weil sie sagten, sein Englisch sei nicht gut. Außerdem wollte ich, dass sie mitkommen wegen der Gelegenheit, mit ihm zu sprechen, denn normalerweise haben sie wenig Chancen, das zu tun. Ich stellte mich selbst dem Stadtrat vor und erklärte ihm, dass ich die Wohnsituation in Südafrika studiere, im Besonderen die Transitlager in Durban, und dass ich seine Perspektive auf die Punkte Wohnungsvergabe und Transitlege kennenlernen möchte. Ehe ich irgendeine Frage stellen konnte, platzte er heraus, dass Wohnungsvergabe nicht zum Job des Stadtrates gehört. Er fuhr fort, eine Lektion über die Vergaben zu erteilen, also versuchte ich einen Rückzug, damit er nicht sofort in die Defensive gehe.

2006 wurde er zum Stadtrat gewählt, aber in der Politik ist er seit über 30 Jahren, erst als ein, wie er selbst sich bezeichnet „Freiheitskämpfer“ (Interview mit dem Stadtrat, 26.11.2009). In Bezug auf die Wohnungsfrage ist es seine Rolle, die Vergabe von Wohnungen zu überwachen und das Recht sicher zu stellen, dass Menschen übersiedelt werden. Aber er unterstrich, dass er keine Wohnungen an Leute vergibt. Er fuhr fort, ohne dass ich ihn gefragt hätte, dass es eine Menge Gerüchte gäbe, dass er Häuser verkaufe, und dass Leute versuchten, seinen Namen in den Dreck zu ziehen. Der Stadtrat gestand zu, dass es innerhalb der Gemeinde Korruption und Betrug bei der Wohnungsvergabe gibt, aber er proklamierte: „Ich bin unschuldig“, und fuhr damit fort, seine Untergebenen für das Problem verantwortlich zu machen. Er versicherte meinen Übersetzern aus Ematinini, dass er unlängst sein gesamtes Bezirkskomitee gefeuert habe, weil er glaubte, dass sie Häuser verkauften. Er sagte, um die Korruption zu stoppen, müsste er selbst die Vergabe vornehmen, und Verkäufer und Käufer von öffentlichen Häusern „machen mich heiß“ und sollten „in Zellen“ gesteckt werden (Interview mit dem Stadtrat, 26.11.2009).

Abgesehen vom Punkt der Korruption hatte der Stadtrat eine ähnliche Sichtweise in der Wohnungsfrage wie die Mitglieder der Planungsabteilung. Er fokussierte auf die Notwendigkeit, die Leute in ordentliche Häuser zu bringen in den Gebieten, in denen sie zuvor gelebt haben, er unterstrich die Notwendigkeit, körperbehinderte und ältere Menschen zuerst zu behandeln. Er verwendete das Wort „Austausch“¹², um zu beschreiben, wie Transitlager arbeiten sollten (Interview mit dem Stadtrat, 26.11.2009). Nach ihm werden Menschen in Transitlager umgesiedelt und das Land, auf dem sie sich früher aufgehalten haben, wird verwendet, um neue Häuser zu bauen. Diese gleichen Menschen werden dann zurück übersiedelt, wenn die Häuser fertig sind, und die nächste Sektion von Leuten, üblicherweise 10 bis 20 Familien, wird in das Transitlager übersiedelt. Dieser Kreislauf hält an, bis die gesamte Gegend mit ordentlichen Häusern angefüllt ist. Ziel der Gemeinde ist es, die Anzahl an Baracken zu reduzieren, und sie versuchen zu verhindern, dass die Leute noch mehr bauen.

¹² Im Original „exchange“, AdÜ

Der Stadtrat trifft oder konsultiert die Leute in seinem Bezirk nicht, ehe diese in Transitlager verlegt werden. Er glaubt, andere Leute sind dafür verantwortlich. Als ich ihn fragte, ob es irgendwelche Treffen oder Verhandlungen mit den BarackenbewohnerInnen gibt, ehe diese umgesiedelt werden, sagte er frei heraus, dass es keine Verhandlungen gibt. Er sagte, der Grund für den Mangel an Konsultationen sei der Widerstand der Leute gegen die Transitlager, weil sie andere kennen, die dort eine lange Zeit verbracht haben. Er kommentierte auch, dass die Gemeindebediensteten, die die BewohnerInnen treffen, diese oft am Tag nach der Bekanntmachung über die Räumung übersiedeln, aber er dachte, dass dieser Zeitraum „falsch“ sei, und dass „zumindest drei Tage richtig“ wären (Interview mit dem Stadtrat, 26.11.2009).

Seine Gedanken zum Problem mit Transitlagern waren realistisch und im allgemeinen übereinstimmend mit der Planungsabteilung. Laut ihm kommen Verzögerungen bei der Wohnraumzuteilung vor, weil es nicht genug Platz am zuvor informell bewohnten Land gibt, um dieselben BewohnerInnen in größeren, formalen Häusern unterzubringen. Er stimmte zu, dass die Aufenthalte in den Transitlagern zu lang seien, und dass die meisten Leute aus seinem Bezirk, die in Ematinini leben, dort schon fast vier Jahre lang sind. Aber er strich hervor, dass Transitlager, sogar Ematinini, gut geführt sind, und dass die Gemeinde „sie mit liebevollen Toiletten“ versorgt (Interview mit dem Stadtrat, 26.11.2009). Er glaubt, Transitlager sind nicht so schlecht, solange die Menschen, die dort leben, die Anlage nicht zerstören, und gab als Beispiel an, dass Menschen Toilettenrohre abbauen, um das Metall zu verkaufen. Der Stadtrat sagte, so wie der Projektmanager, dass die Pläne für Ematinini vorsehen, dass es niedergerissen und ordentliche Häuser gebaut werden sollen. Und genau wie der Projektmanager wusste er nicht, wohin die BewohnerInnen gehen sollten, während neue Häuser gebaut werden.

Ein Punkt, in dem er sich von der Planungsabteilung in seiner Einstellung (oder vielleicht in seinem Bewusstsein) unterschied war, als er sagte, die Provinzregierung von KwaZulu Natal unterstützt Transitlager, um mit den BarackenbewohnerInnen umzugehen. Er verspürt eine Menge Druck von der Provinz, Häuser zu liefern, und sie stimmen überein, dass Transitlager dazu beitragen, das zu schaffen. Das einzige Problem im Zusammenhang mit Transitlagern, das die Provinz anerkennt, oder das sie zumindest auf den Schultern des Stadtrates ablädt, ist der Mangel an Strom. Er sagte, es gibt eine deadline, bis zu der in allen Transitlagern Strom installiert wird, nämlich nächstes Jahr, aber dafür müssten die BewohnerInnen bezahlen, es werde pre-paid¹³-Stromanschlüsse geben. Als ich ihn fragte, wie arme Menschen ohne Jobs bezahlen sollten, antwortete er sofort, wenn sie kein Geld haben, dann werden sie keinen Strom bekommen, ehe sie ihn bezahlen.

Während des Treffens mit dem Stadtrat sagte er einem der Bewohner von Ematinini, Philani, dass dieser irgendwann nächste Woche in ein Haus in einer Sektion von Old Dunbar übersiedelt werde. Er sagte, insgesamt würden dreizehn Familien aus Ematinini dorthin übersiedelt. Danach würden noch mehr BarackenbewohnerInnen aus der Gegend nach Ematinini übersiedelt werden. Die Bewohner, die mich begleiteten, Bongi und Philani, leben beide bereits seit sechs Jahren in Ematinini, aber weil Bongi aus einer anderen Sektion ist, hat er sich nicht dafür qualifiziert, in eines der neuen Häuser übersiedelt zu werden. Unsere Konversation endete wiederum mit der Frage der Korruption, und er wiederholte, dass er daran nicht beteiligt sei, und er unterstütze Menschen, die zur Polizei und zu Gericht gehen, wenn sie Beweise für Straftäter, die Betrug mit Wohnraum begehen, haben.

Betrug mit Wohnraum

Wenn BewohnerInnen von Ematinini Korruption oder Wohnungsbetrug erwähnen, dann meinen sie, dass die StadträtInnen, die ZuweiserInnen oder wer auch immer die Macht haben, neue Häuser an Leute zu vergeben. Sie sehen, dass diese Leute ihre Macht missbrauchen, indem sie Geschenke annehmen oder die Häuser verkaufen, für ihren eigenen Profit oder um FreundInnen oder Familien zu helfen. Die BewohnerInnen von Ematinini stimmen weitgehend überein, dass die meisten Häuser um

¹³ Strom gibt es erst, wenn in den Zähler Geld eingeworfen wurde, AdÜ

rund 20.000 Rand verkauft werden. Einige BewohnerInnen, wie Joshua Boysie Mdlovu und Zibonele Johannes Hlongwa sagen, dass ihnen neue Häuser zugewiesen worden sind, dass aber bereits Leute dort gelebt haben, als sie hingingen, um dort einzuziehen. Sie glauben, diese Leute, die „ihre Häuser“ besetzen, haben sie von Mitgliedern der Gemeinde gekauft, und sie sind sehr erzürnt über die KäuferInnen, und noch mehr über die VerkäuferInnen.

Ridgeview

Von Ematinini aus hinter der Autobahn N2 liegt Ridgeview, eine Gegend, die ausschließlich mit RDP-Häusern bebaut ist. Dort befinden sich die angeblichen Häuser von Herrn Mdlovu und Herrn Hlongwa. Begleitet von den Bewohnern von Ematinini Bongzi und Philani ging ich den steilen Hang hinunter, ließ Ematinini hinter mir und wandte mich dem Übergang zu, der nach Ridgeview führt. Mein Plan war es, zu versuchen, mit den Leuten, die in den Häusern wohnen, zu sprechen, die angeblich die Häuser von Hr. Hlongwa und Hr. Mdlovu waren.

Das erste Haus, das wir erreichten, stach unter den meisten anderen Häusern in der unmittelbaren Umgebung hervor. Die Fenster waren ersetzt und sahen viel netter aus als die der Nachbarhäuser. Es gab eine Satelliten-Antenne fürs Fernsehen. Auf einer Seite des Grundstücks gab es Formsteinblöcke, die in einem Kreis angeordnet waren. Ein Mann grub hinten im Garten einen Graben, der an eine das Grundstück umgebende Mauer anschloss. Drei junge Leute saßen auf der neu errichteten Mauer, und wir grüßten sie und fragten, ob sie in dem Haus lebten und wo ihre Eltern seien. Einer der Jungen lebte hier und sagte, sein Vater sei drinnen. Wir sprachen mit dem Jungen und fragten, wo seine Familie früher gewohnt habe, ehe sie nach Ridgeview gekommen seien, und er sagte uns den Namen einer nahegelegenen Stadt. Wir ersuchten ihn, seinen Vater zu holen, und er ging. Während wir warteten, dass er herauskam, sprachen wir mit dem Mann, der die Mauer baute. Er war offensichtlich ein Bewohner von Ematinini und froh, einen kurzfristigen Job zu haben. Wir fragten ihn, ob er wisse, von wo die BewohnerInnen des Hauses seien. Er sagte uns den Namen der gleichen Stadt wie der Junge zuvor. Später einmal würde er uns sagen, dass der Mann sein Haus in Ridgeview für 32.000 Rand gekauft hatte.

Als der Mann aus seinem Haus kam, stellte ich mich vor und er stimmte zu, einige Fragen zu beantworten. Er sagte, dass er zuvor in Cato Crest gewohnt habe, ehe er nach Ridgeview umgesiedelt worden sei. Ich fragte, in welches Transitlager er davor gebracht worden sei, und er sagte, er sei geradewegs von Cato Crest nach Ridgeview gekommen. Er wusste auch nicht, wer Gloria Borman ist, die seine Stadträtin gewesen hätte sein müssen, als er in Cato Crest gewohnt hatte. Er sagte, er arbeite in New Germany, und strich hervor, dass es ein kleines Geschäft sei. Ich wollte sehen, ob er irgendwelche Dokumente hat, die sein Eigentum am Haus beweisen, und er sagte, dass seine Frau am Wohnungsamt sei und sie habe alle Papiere mit. Mit jeder Frage von mir schien er nervöser zu werden, und nachdem ich ihn über Aufzeichnungen über das Haus fragte, hatte er bereits eine Zigarette angezündet und sagte, er müsse zur Arbeit gehen. Es war offensichtlich für mich, dass er verhindern wollte, was ich enthüllen wollte, und die Antworten, die er mir gab, standen im Widerspruch zu nahezu allem, was ich von den BewohnerInnen von Ematinini und der Gemeinde gehört hatte, vor allem sein Statement, dass er direkt von der informellen Siedlung Cato Crest nach Ridgeview umgezogen sei, und dass er nicht in einem Transitlager wohnen müsse.

Das nächste Haus stand weiter unten an der befestigten Straße, hinter einigen anderen Häusern, und von der Hauptstraße aus ein wenig schwer zu finden. Als wir ankamen, stand eine Frau mit ihrem jungen Sohn am offenen Tor. Wir sagten hallo und ich stellte mich ihr vor. Sie lud uns in ihr Haus ein. Es war kein luxuriöser Platz, aber es gab ein Wohnzimmer und Küche, jeder Raum etwa von der Größe eines Raums im Transitlager. Es gab ein Bad mit einer Toilette und Dusche, und es gab zwei Schlafzimmer, eines hatte ein Doppelbett. Es gab Fernsehen in einem Unterhaltungskasten aus Holz. Es gab einen Metallabfluss und einen Kühlschrank, und alles funktionierte. Ich fragte, wo sie gewohnt habe, ehe sie nach Ridgeview gezogen sei, und sie antwortete, dass sie und ihre Familie aus dem township Ntuzuma kämen, und dass sie dort in einem RDP-Haus gewohnt hätten. Ich fragte sie, wie es möglich sei, dass sie von einem Niedrigkostenhaus in ein anderes ziehen könne, und sie sagte, dass sie einfach darum angesucht habe. Ihr Mann arbeitet als Chemiker, und es gab ein Zertifikat über eine fünfjährige Leistung von dort, eingerahmt und am Unterhaltungskasten stehend.

Beweise für Betrug

Wie der Stadtrat für den 30. Bezirk sagte, die Leute müssen zur Polizei gehen, wenn Sie Beweise für Wohnungsbetrug hätten, und die Schuldigen gehören ins Gefängnis. Das Problem ist, dass Beweise für Wohnungsbetrug nicht existieren. Der Bewohner von Ematinini Philani sagte einmal in demoralisiertem Tonfall, dass es „keinen ordentlichen Beweis“ gibt, den mensch der Polizei bringen kann, wir „wissen es einfach“ (Interview mit Philani, 26.11.2009). Wenn Gemeindebedienstete illegal Häuser verkaufen, warum sollten sie Verträge mit den KäuferInnen abschließen, die genauso wissen, dass sie etwas Illegales tun? Für die BewohnerInnen von Transitlagern ist es eine verzweifelte Situation, sie „wissen einfach“, dass die Häuser ge- und verkauft werden, aber sie haben keinerlei Beweis, um vor Gericht gewinnen zu können. Es herrscht auch Angst unter den BewohnerInnen von Ematinini, dass der Versuch, Beweise zur Polizei zu bringen oder zu versuchen, Fälle von Wohnungsbetrug vor Gericht zu bringen, mit ihrer Verhaftung oder gar ihrem Tod enden wird. Das hat die BewohnerInnen von Ematinini dazu gebracht, ihre Hoffnung zu verlieren, jemals in ordentliche Wohnungen ziehen und ein besseres Leben leben zu können.

Das Transitlager Ematinini ist so wie die vielen anderen Transitlager in der Nation von Südafrika. Sie sind darauf angelegt, BarackenbewohnerInnen vorübergehend aufzunehmen, während ihre früheren Häuser zerstört und ordentliche Häuser aufgebaut werden. Transitlager sind dazu er- und eingerichtet, dass Leute für einige Monate hier bleiben. Das Problem ist, dass Leute hier jahrelang leben. Die Bedingungen sind erbärmlich. Die Räume sind klein und überfüllt. Mit dem Wetter gibt es einen Kampf. Die Toiletten sind inadäquat und schlecht in Schuss. Transport ist zu teuer, um an Plätze zu fahren, die die BewohnerInnen zu Fuß zu erreichen gewohnt waren. Es gibt keinen Strom, kein Licht. Die Gemeinde gibt diese Tatsachen zu, aber nichts hat sich geändert in der Art, in der Transitlager gemacht und gehandhabt werden.

Für die Gemeinde ist es sicherlich keine leichte Aufgabe, passendes Land für Hausprojekte zu finden, die Häuser an die richtigen Leute zu vergeben, mit begrenzten Mitteln zu arbeiten, mit privaten Partnern und mit anderen Abteilungen zusammen zu arbeiten, und Kanalisation, Wasser und Strom zu installieren, aber die Art, wie sie ihre Projekte umsetzt, missachtet die Menschen, denen geholfen werden soll. Die Gemeinde hat bei der Wohnraumvergabe eine undemokratische und autoritäre Rolle eingenommen. Wie der Projektmanager erklärte, versucht die Planungsabteilung „ihre Interaktion“ mit den BarackenbewohnerInnen „zu minimieren“ (Interview mit dem Planungsmanager, 23.11.2009). Der Stadtrat für den 30. Bezirk denkt, dass Verhandlungen mit BarackenbewohnerInnen, wenn sie in Transitlager gebracht werden, nicht geführt werden sollten, weil sie sich der Umsiedlung widersetzen. Dieser Zugang ist völlig von oben herab und arrogant. Die Gemeinde betrachtet sich selbst als die einzigen Leute, die fähig sind, den Armen zu helfen, und deshalb glauben sie, dass die Armen nichts dabei zu sagen haben, wie die Wohnungsvergabe und der „Fortschritt“ umgesetzt werden sollen.

Abgesehen von der autokratischen und tyrannischen Haltung der Gemeinde bei der Wohnraumvergabe gibt es bekannte und weit verbreitete Beschuldigungen von BewohnerInnen von Transitlagern bezüglich Wohnungsbetrug und Korruption. Auf Basis meiner Interviews mit dem Stadtrat, einem Planer und einem Projektmanager, mit den BewohnerInnen, die in Ridgeview leben, und mit den BewohnerInnen von Ematinini glaube ich, dass Wohnungsbetrug und Korruption nicht bloß leere Vorwürfe sind, sondern dass das tatsächlich vorkommt und einen bedeutenden, schädlichen Einfluss darauf hat, dass Menschen ihr Recht auf ordentlichen Wohnraum durchsetzen können.

Die BewohnerInnen von Ematinini leben unter entsetzlichen Bedingungen, und sie hassen es, im Transitlager zu wohnen. JedeR einzelne EinwohnerIn, mit der/m ich gesprochen habe, würde lieber in ihrer/seiner früheren Baracke wohnen. Die Leute bauen informelle Baracken wegen der Örtlichkeit, und die Baracken selbst wurden gebaut, damit sie den spezifischen Bedürfnissen ihrer Familien entsprechen. Die „Häuser“ von Ematinini sind alle gleich, monotone Blechbüchsen, aufgereiht wie Zellblöcke in einem Gefängnis. Sie entsprechen keinem Bedürfnis irgendeiner/s Bewohnerin/s, geschweige denn denen der Familienmitglieder. Die BewohnerInnen gingen alle optimistisch in das Transitlager, dass sie nach dreimonatigem Aufenthalt zurück an ihren vorigen Wohnsitz in ordentliche Häuser gebracht würden. Jetzt wissen sie, dass diese Entscheidung, auf die Gemeinde zu hören, ein

Fehler war, und sie haben alle Angst vor dem Stadtrat und sind wütend auf ihn und die Gemeinde, die sie als geltungsbedürftig, profitierend, pflichtvergessen und korrupt betrachten.

Das Transitlager Ematinini wurde geplant als vorübergehende Anlage für informelle BarackenbewohnerInnen, um dort zu leben, während die Gemeinde Durban Häuser auf informell bewohntem Land baut. Ematinini wurde aber zu etwas wie einem permanenten Zustand in Durban, mit vielen BewohnerInnen, die hier seit der Gründung des Transitlagers vor sechs Jahren leben. Ihr langandauernder Aufenthalt hat für die BewohnerInnen zu großen Problemen geführt. Sie fühlen auch, dass die Gemeinde voll ist mit korrupten BeamtenInnen, die Häuser nur an Leute vergeben, die Schmiergelder bezahlen können. Das Leben der BewohnerInnen von Ematinini ist voller Kampf, Frustration und Hoffnungslosigkeit, und die meisten haben es aufgegeben, irgendwie zu versuchen, zu einem Haus zu kommen, und zu einem besseren Leben.

Empfehlungen

Meiner Meinung nach muss die Gemeinde darauf achten, dass ihre MitarbeiterInnen und Abteilungen enger zusammen arbeiten, denn gegenwärtig scheint es viel Verwirrung zu geben und viel einander widersprechende Informationen, was unvermeidlich zu schlechter Umsetzung führt. Ich würde vorschlagen, die unterschiedlichen Abteilungen zu einer zusammen zu fassen, zu einer effizienteren Wohnraumplanungs- und Umsetzungsabteilung.

Ich glaube, eine unabhängige Kommission muss geschaffen werden, die sich speziell mit dem Wohnungsbetrug befasst, um die Ebenen von Korruption und die MitspielerInnen beim Kauf und Verkauf von Häusern innerhalb der Gemeinde ausfindig zu machen.

Ich würde weitere Studien auf Seite der Gemeinde bezüglich Wohnraumvergabe vorschlagen, bezüglich der Rolle der privaten Kontraktnehmer, der Haus- und Grünflächenprojektplanung, und der Kommunikation innerhalb der Gemeinde sowie zwischen der Stadt und den BarackenbewohnerInnen. Ich würde auch eine Studie über die Interaktion zwischen der Provinzregierung und der Gemeindeverwaltung vorschlagen. Und ein follow up mit den BewohnerInnen von Ematinini wäre ebenfalls sehr interessant, um herauszufinden, wohin diese Menschen eventuell kommen und enden, während das Transitlager mit ordentlichen Häusern bebaut wird.

Quellen¹⁴

African National Congress. The Reconstruction and Development Programme: A Policy Framework.

Umanyano Publications. Johannesburg. 1994.

Andisile. Interview. November 20, 2009.

Bongi Tibe. Interview. November 17, 2009.

Hopkins, John. "Social Housing In South Africa." The Southern African Housing Foundation. 1994.

Harrison, Philip, Huchzermeyer, Marie, Mayekiso, Mzwanele. Confronting Fragmentation: Housing and Urban Development In A Democratising Society. University of Cape Town Press.

2003.

Joshua Boysie Mdlovu. Interview. November 20, 2009.

J.P. Duma. Interview. November 24, 2009.

Housing Planner. Interview. November 19, 2009.

Isaac Mhlongo. Interview. November 20, 2009.

¹⁴ Die Quellen haben wir im Original eingefügt, AdÜ

Kok, Pieter, Gelderblom, Derik. Urbanisation: South Africa's Challenge. Vol. 2: Planning. Human Sciences Research Council Publishers. 1994.

Meby Sithole. Interview. November 24, 2009.

Ntsebeza, Lungisile, Hall, Ruth. The Land Question in South Africa: The Challenge of Transformation and Redistribution. HSRC Press. 2007.

Philani Hlophe. Interview. November 17 + 26, 2009.

Pretty (pseudonym). Interview. November 20, 2009.

Project Manager of Housing Projects. Interview. November 23, 2009.

Smith, David M. The Apartheid City and Beyond: Urbanization and Social Change in South Africa. Witwatersrand University Press. 1992.

Ward 30 Councilor. Interview. November 26, 2009.

Zibonele Johannes Hlongwa. Interview. November 20, 2009.

Zikode, S'bu. "Meaningful Engagement." The Centre for Applied Legal Studies Colloquium. Witswatersrand University. July 27, 2009.

Brief einer Bewohnerin von Ematinini

Als wir hierher kamen, war es Oktober 2008. Sie versprachen uns, dass wir innerhalb von drei Monaten zurück in Mayville (?) sein würden, wenn unsere Häuser fertig sein würden. Das Leben hier ist nicht das gleiche, es hat sich geändert, wie: Wir haben keine Toiletten in der Nähe. Jon muss einen langen Weg in Kauf nehmen. Das Blech ist kalt, wenn es kalt ist. Wenn es heiß ist, ist das Blech heiß, du musst rausgehen. Nachts kannst du nicht zur Toilette gehen, weil es hier zu viele gefährliche Sachen gibt, die dir passieren können, Kriminelle können dir antun, was immer sie wollen. Es gibt hier keine Klinik. Einige Leute sind krank. Einige sind tot, weil wir nahe am Wald wohnen und es hier eine Menge Ratten gibt. In- und außerhalb der Blechhütten ist es das Gleiche. Bitte, wenn irgendjemand helfen kann, einen Platz für die Leute von Ematinini zu finden und nette Häuser für uns, in denen wir normal leben können.

Die Stadträte und die Komitees haben nichts mit uns zu tun.

Bitte! Bitte.

Andisile Gobevu

Es gibt hier Leute, die seit 5 Jahren hier leben, andere seit 4.

Mathinini

When we came here it was October 2008. They promise us to be back at Maysville after three months, when our houses are finished. Life here is not the same it changed, like we don't have toilets nearby, you have to walk a long way to relieve yourself.

The tins are cold when is cold, when is hot the tins are hot, you have to go outside. At night you can't go to the toilet as there are too many ^{dangerous} things that can happen to you. ^{here} ~~Crime~~ ^{criminals} ~~Makers~~ can do whatever they can to you. There is no clinic here ^{some} of the people are sick. Some are dead, because we are near the forest and there are lots of rats.

Inside the tins and outside is the same. Please if anyone can help ^{find} ~~donat~~ the place for Mathinini people and ~~build~~ build nice houses for us so we can live a normal life.

Councillors and the Committees have nothing to do with us.

If only someone can help us

Please! Please.

Andisile Gobevu

There are people which has 6 years here others 4th downwards